

Laibacher



Beitrag.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h. höhere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Erscheinenszeiten der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Nichtamtlicher Teil.

Mazedonien.

Man schreibt aus Sofia: Die bulgarische Presse verhält sich gegenüber den neuen administrativen Verfügungen der Pforte in den mazedonischen Vilajets im allgemeinen sehr kühl und ablehnend. Durch alle Äußerungen der bulgarischen Blätter zieht sich der Tadel dieser Reformen, nicht nur bezüglich ihres ungenügenden Umfanges, sondern auch vornehmlich in Ansehung der Unterstellung ihrer Durchführung unter die türkischen Verwaltungsbehörden, denen nun noch eine weitere, in der Kreierung eines Generalinspektors, beigegeben wurde, hin. Das halbamtliche Blatt „Nobi Dnevnik“ erblickt in den veröffentlichten Reformen nur eine Verhöhnung der Mazedonier und eine Verschleppung der tatsächlichen Lösung der Frage. Das Blatt sagt: „Wir haben aus Konstantinopel nichts zu erwarten. Die bulgarische Gesellschaft muß ihre Stimme gegen diese Verhöhnung erheben und den Kämpfern, welche ihr Blut für die Freiheit Mazedoniens opfert, vernehmliche Unterstützung leisten.“ Auf die Einzelheiten der Reformen übergehend, meint das Blatt, daß die Verfügung, der Gendarmerie und Polizei eine gemischte Organisation zu geben, d. h. sie zum Teile aus Mohammedanern und zum anderen Teile aus Christen zusammenzusetzen, durch die Verengung der Kenntnis der türkischen Sprache in Wort und Schrift illusorisch sei oder nur den bereits für zweifelhafte Verwendungen in türkischen Diensten stehenden Christen den Eintritt offen lasse. Die Verfügungen betreffs der Landwirtschaft, die man nicht im Sandumdrehen und im Wege der Dekretierung heben könne, seien ganz und gar wertlos. Bezüglich der öffentlichen Arbeiten halten die Reformen den ungerechten „Frohndienst“ beim Straßenbau u. dgl. aufrecht. Was das Schulwesen betreffe, schraubten die Reformen den Maßstab noch herab, indem jetzt erst Dörfer von 50 Häusern eine Primärschule erhalten sollen, indes gegenwärtig schon viele solche Anstalten in kleineren Ortschaften bestünden. Die Gerichtsreformen schaffen die Geschworenen ab, welche doch eine Beteiligung der Christen gewährleisteten. Wenn der Reformakt die Unabhängigkeit von der Verwaltung proklamieren, so stehe es doch in Widerspruch damit,

sämtliche Reformen unter die Kontrolle der Valis und Verwaltungsbehörden zu stellen. Das Blatt fragt, wer denn die Anwendung der Reformen garantiere, und führt an, daß zum Generalinspektor ein Funktionär aus Arabien designiert sei, der gewiß keine Ahnung von den Bedürfnissen der christlichen Bevölkerung Mazedoniens haben könne. Noch schärfer brückt sich das Sofianer Blatt „Dnevnik“ aus. Die „Bečerna Posta“ sagt, sie halte dieses Spiel der Konstantinopeler Machthaber für geradezu gefährlich. Die Bevölkerung von Mazedonien würde sich nur beruhigen, wenn man ihr „Rechte“ biete, nicht aber Versprechungen, um Zeit zu gewinnen. Das Blatt warnt die mazedonische Bevölkerung davor, an Versprechungen zu glauben, welche gefährlicher als türkische Kugeln seien. Die „Bulgaria“, das Organ der Regierungspartei, beschränkt sich darauf, die „Reformen“ zu reproduzieren. Aus Äußerungen der Regierungskreise ist jedoch zur Genüge zu erkennen, daß die türkischen Verfügungen auch an dieser Stelle in keiner Weise befriedigen und durchaus nicht als geeignet angesehen werden, der Bewegung in Mazedonien Einhalt zu tun.

Man meldet aus Konstantinopel: Marschall Omer Ruschdi Pascha (Generalstabschef im Kriege 1897 gegen Griechenland), welcher am 31. Oktober nach dem Sandschak Serez (Vilajet Salonichi) mit der Mission abgereist ist, festzustellen, ob der Bericht des mit der Säuberung des genannten Sandschaks vom Bandenunwesen beauftragten Kommandanten der neunten Division, Ferik Ibrahim Pascha, den Tatsachen entspräche, ist vor kurzem nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Er hatte in Sicht eine Zusammenkunft mit dem Kommandanten der fünften Division (Meskü) Ferik Niza Pascha und soll die wichtigsten Punkte und Kommunikationen des Grenzgebietes gegen Bulgarien besichtigt haben. Das Ergebnis dieser Besichtigungen sind verschiedene Anträge zur Verstärkung der Defensivkraft jenes Gebietes sowie der Vorkehrungen gegen das Bandenunwesen. Hauptsächlich empfiehlt er die Vermehrung der Kommunikationen gegen die Grenze, die Vermehrung der Blockhäuser und Defensivkasernen, gewisse Veränderungen der Truppenstationierung im Grenzgebiete und die Neuorganisation von ständigen, genügend starken, dabei aber sehr beweglichen Streikorps gegen das Bandenunwesen.

Nach türkischen Angaben soll diese Woche eine vierzig Mann starke bulgarische Bande den Wukhtar (Bürgermeister) des Dorfes Sobica (?), Distrikt Demir Hissar (Vilajet Salonichi), bedroht haben, weil derselbe den türkischen Behörden die von den bulgarischen Komitees herrührenden Waffen ausgeliefert habe. Wie man aus Konstantinopel schreibt, hat das türkische Kriegsministerium, welchem seit dem 7. November keine Nachrichten über Zusammenstöße mit Banden zugegangen sind, bisher keine Bestätigung der von den Zivilbehörden herrührenden Meldung über das Auftauchen einer solchen großen Bande erhalten. Es scheine eine Uebertreibung untergeordneter Organe oder der furchtsamen Bevölkerung vorzuliegen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Dezember.

An die Meldung, daß Kaiser Wilhelm II. dem Minister des Aeußern Grafen Goluchowski sein photographisches Bildnis in reichem Rahmen als Erinnerung an die Erneuerung des Dreibundes zum Geschenk gemacht habe, knüpft die „Neue Freie Presse“ eine Betrachtung, in welcher sie ausführt, die Auszeichnung beweise, welche große Bedeutung der deutsche Kaiser der Erneuerung des Dreibundes beimißt. Sie beweise weiter, daß das Bundesverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland von unveränderter Festigkeit ist, und sie bestärke die Erwartung, daß bei der Entscheidung über die Handelsverträge in Anbetracht ihrer nicht bloß wirtschaftlich, sondern zweifellos auch politisch hohen Bedeutung auf das bundesfreundliche Entgegenkommen zu rechnen ist, welches jede Spekulation der Gegner des Dreibundes auf dessen innere Lockerung vollends zuschanden machen wird.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ heißt es willkommen, daß nicht einer europäischen Konferenz sondern der österreichisch-ungarisch-russischen Entente die Vorbereitung und Führung der Aktion in der mazedonischen Angelegenheit anvertraut worden ist. In Konstantinopel scheine man sich bis zu einem gewissen Grade Rechenschaft davon zu geben, daß eine unter europäischer sympathischer Zustimmung von der russisch-österreich-

Feuilleton

Der Schulreiter.

Skizze von Lotbar Brenkendorf.

(Schluß.)

Sie wendet den Blick wieder der Arena zu. Aber für eine Weile sieht sie nichts anderes als ein flimmerndes Durcheinander von dunklen und von leuchtenden Flecken. Denn die heiß aufsteigenden Tränen haben einen Schleier vor ihre Augen gebreitet. Und der stürmische Schlag ihres Herzens läßt es vor ihren Ohren rauschen und brausen, daß sie die lärmende Zirkusmusik nur wie ein aus weiter Ferne herüber-tönendes, wirres Geräusch vernimmt. Ihre verwundete Seele ist voll schmerzlichen Leides. Aber allmählich will eine trostige Bitterkeit die Herrschaft gewinnen über das Leid. Ihre Liebe zu dem Vater ist doch wohl nicht stark genug, um diese schwere Probe zu bestehen. Er allein trägt ja die Schuld an der tiefen Demütigung, an der unauslöschlichen Schmach dieser Stunde. Wahrhaftig, es war ein schlechter Liebesdienst, den er ihr mit der ängstlichen Verheimlichung seines Berufes erwies. Er hat sie damit der Verachtung preisgegeben. Wie eine Betrügerin und wie eine Ausgestoßene kommt sie sich vor neben diesen Menschen, von denen sie ja nun weiß, daß sie sich wegwerfen glauben, wenn sie zu einem Kunstreiter wie zu ihresgleichen reden.

Ja, sie großt dem Manne da unten, der seinen Galben die wunderbarsten Leistungen ausführen läßt und auf den der Beifall der tausend Zuschauer nieder-rauscht, während das arme Herzchen seines Kindes vor Kummer und Weh fast brechen will. Am liebsten würde sie auf der Stelle entfliehen, hinaus in Nacht und Dunkelheit, ohne Plan und Ziel, nur getrieben von dem Wunsche, keines Menschen Gesicht mehr sehen zu müssen. Aber das ist natürlich unmöglich, und sie muß auf ihrem Platze ausharren, wie wenn sie mit eiserner Ketten gefesselt wäre. Nach und nach werden auch ihre Augen wieder klar. Der trostige Zorn hat die Tränen des Herzeleids trocken lassen. Mit festzusammengepreßten Lippen starrt sie vor sich hin. Sie will eigentlich ihres Vaters Gesicht gar nicht ansehen, aber eine unsichtbare Gewalt, eine Gewalt, der sie nicht widerstehen kann, lenkt ihre Blicke. Gerade als er wieder vor ihrer Loge hält, sehen sie sich in die Augen. Und obwohl kein Wort der Verständigung zwischen ihnen gewechselt werden kann, geht doch ein wunderbares Verstehen hinüber und herüber. Das Gesicht des Mannes ist ja nicht mehr das stolze, zuberstüchtliche Antlitz, mit dem er vorhin in die Arena eingeritten. Wie der Schatten eines tiefen Kummers liegt es jetzt auf seinen Zügen, und Magda sieht deutlich, wie seine vorgeschobene Unterlippe zittert. Das hat sie bisher nur ein einzigesmal gesehen, in der Stunde, da er sich von ihr trennte, um eine weitere Reise als sonst, eine Reise über den Ozean, anzutreten. Wie es damals einzig die zärtliche Liebe zu ihr gewesen ist, die den starken Mann so tief erschüttern konnte, so kann es auch heute nur die gleiche Empfindung sein, die ihn

um alle Fassung zu bringen droht, während die Stürme des Beifalls ihn umtosen und die Menge ihm zuzubelt als einem Meister seiner Kunst.

So schlecht kommt sie sich mit einemale vor, so über alle Maßen undankbar. Sie liebt es ja auf seinem bleichen Gesicht, was er gelitten seit dem Augenblicke, da er sie hier im Zirkus gesehen und die Gewißheit gewonnen hat, daß auch sie ihn erkannte. Die Blut der Scham flammt in ihren Wangen auf, als fürchte sie, daß ihr auf der Stirn geschrieben stände, was ihr während dieser letzten Minuten an lieblosen, unfindlichen Gedanken durch den Kopf gegangen ist. Es ist ihr, als ob sie die Arme ausbreiten, als ob sie ihm über all den brausenden Beifall hinweg zurufen müsse:

„Vergib mir, mein lieber, geliebter Papa!“

Aber weil sie das doch nicht tun darf, wirft sie lächelnd ein Ruckhändchen in die Arena hinab, gewiß zum nicht geringen Entsetzen der alten Geheimrätin, die sich neben diesem Artistenkinde vorfindet, als ob sie am Pranger säße. Doch Magda sieht weder ihr Stirnrunzeln noch ihren bösen Blick, sie sieht nur das sonnige Aufleuchten in dem Antlitz des Schulreiters da unten, und darüber vergißt sie für den Moment alles andere, sogar den Kummer ihres ersten grausam zerstörten Liebestraumes.

Sowie Signor Corrodi unter rauschendem Beifalle und bröhnendem Orchestertusch die Mandage verlassen hat, gibt die Geheimrätin ihren Kindern einen Wink und erhebt sich stocksteif von ihrem Sitz.

„Ich fühle mich nicht wohl genug, um das Ende dieser Gauklerkünste abzuwarten“, sagt sie mit einer ganz fremd klingenden, eiskalten Stimme, „Sie sind

schon Entente ausgegebene Parole kein wirkungsloser Ruf in die Wüste bleiben darf. Ein Anfang sei gemacht und ein gewisser Beweis für die guten Dispositionen des Sultans erbracht. Man dürfe zu den Kabinetten in Petersburg und Wien das Vertrauen haben, daß sie das begonnene Werk nicht einen Torsio bleiben lassen und von der Türkei hoffen, daß sie dem A und B nötigenfalls auch ein C folgen lassen wird.

Die „Neue Freie Presse“ hält es nicht für wahrscheinlich, daß die deutsche Reichsregierung noch in diesem Jahre den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn kündigen werde, und auf österreichisch-ungarischer Seite sei zunächst gleichfalls eine Kündigung nicht ins Auge gefaßt. Ferner gilt es diesem Blatte als sicher, daß über einen neuen Handelsvertrag nicht mit Italien abgesondert, sondern mit den großen Vertragspartnern, namentlich mit Deutschland und Italien, kollektiv und unter einem verhandelt werden wird. Der italienische Handelsvertrag dürfte unter der Voraussetzung auf ein Jahr verlängert werden, daß Italien in die Amendierung der Weinzollklausel willigt.

Wie aus London gemeldet wird, gibt man in den dortigen politischen Kreisen über die Erklärungen, welche der italienische Minister des Aeußern, Herr Prinetti, in der Kammer über die Somalia-Land-Frage abgegeben hat, lebhaft Befriedigung kund. Ferner meldet man, daß in London bereits Berichte über die vom Kreuzer „Pomone“ an der italienischen Somaliküste vorgenommenen Studien vorliegen, die den Zweck hatten, festzustellen, ob sich an dieser Küste ein geeigneter Hafen befindet, von welchem aus eine englische Landexpedition gegen den Mulah eingeleitet werden könnte. Die italienische Regierung hatte ihre Einwilligung zur Vornahme dieser Studien gegeben und ein italienisches Schiff begleitete die „Pomone“ auf ihren Fahrten. Auf Grund der Erhebungen wurde der Hafen von Obbia, im Sultanat Obbia, als für eine eventuelle englische Truppenauschiffung geeignet anerkannt, da er eine genügende Wassertiefe besitzt, von ausgedehntem Weidelande umgeben ist und dort die für eine Expedition erforderlichen Kameeltreiber angeworben werden könnten. Wahrscheinlich wird die englische Regierung nunmehr an die italienische Regierung das Ersuchen stellen, die Einwilligung zu geben, daß von Obbia aus der Hauptmarsch gegen den Mad Mullah ausgehe.

Deutschland und England haben am 7. d. M. in Caracas ihr Ultimatum an die venezuelanische Regierung überreicht. Die beiden Mächte haben sich über Vergewaltigungen ihrer in Venezuela lebenden Staatsangehörigen und über Ignorierung der insolgedessen amtlich erhobenen Beschwerden zu beklagen. Premierminister Balfour hat im Unterhause erklärt, daß er es an Bemühungen zu freundschaftlicher Regelung nicht habe fehlen lassen, daß aber die Vorstellungen des britischen Gesandten tatsächlich unbeachtet blieben, und die dem Reichstage soeben übermittelte Denkschrift des Reichskanzlers konstatiert, daß Venezuela auf dem Standpunkte be-

harrte, es könne die Reklamationen der Fremden nur als innere Angelegenheit betrachten. Die Gewalttätigkeiten sind von Truppen im Laufe der beiden Bürgerkriege begangen worden und die älteren Schäden betragen 1,700.000, die neueren 3 Millionen Franken. Alles, was der venezuelanische Kongreß auf Vorschlag der venezuelanischen Regierung getan hat, war, daß er sich ihre vor etwa zwei Jahren in Form eines Dekrets gegebene Bestimmung aneignete, wonach die Ansprüche aus der Zeit vor der Amtsführung des Präsidenten Castro unberücksichtigt bleiben, die übrigens von einer Kommission von venezuelanischen Beamten geprüft werden und, soweit sie anerkannt werden, in Scheinen einer neu zu schaffenden Revolutionsschuld bezahlt werden soll. Präsident Castro, der nach seinen Siegen über die Aufständischen sehr selbstbewußt geworden ist, rechnet überdies darauf, daß die Vereinigten Staaten von Amerika noch im letzten Augenblicke die schützende Hand über ihn breiten würden, doch hat Präsident Roosevelt schon erklärt, daß er die Monroe-Doktrin als nicht verletzt erachte, so lange europäische Mächte nicht dauernd von amerikanischen Boden Besitz ergreifen und daß sie nicht den Sinn haben könne, amerikanischen Staaten die Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen zu ermöglichen. Deutschland und England haben je vier Kriegsfahrzeuge nach Venezuela geschickt, und Präsident Castro wird also wohl klein beigeben müssen.

Tagesneuigkeiten.

— (Im Sarge erfroren.) Ein merkwürdiger Vorfall, dessen nachfolgende Darstellung nach vielen Richtungen hin Widersprüche enthält und der Aufklärung bedarf, wird aus Debenburg gemeldet: In Wieselburg bildet der im Sarge erfolgte Tod eines blühend schönen, kaum achtzehn Jahre alten Mädchens den Gegenstand lebhafter Diskussion und einer Kriminaluntersuchung. Diesertage kam nämlich das Mädchen, Tochter einer angesehenen Familie, nach Hause und klagte über Unwohlsein. Sie wurde zu Bette gebracht; sofort wurde auch nach dem Hausarzt geschickt, dieser konnte jedoch beim Erscheinen nur mehr den eingetretenen Tod konstatieren. Der so rasche Hinftritt des jungen Mädchens wurde von den Eltern aufs tiefste beklagt. Man legte die tote in einen Sarg, der in einem kalten, ungeheizten Zimmer aufgestellt wurde. Am nächsten Tage folgte die Aufbahrung, wobei zwei Nonnen intervenierten. Wie groß war jedoch das Erstaunen der einen Nonne, als sie sah, daß die Leichenstarre noch nicht eingetreten war. Sie teilte ihre Wahrnehmung dem Polizeiarzte mit, der nach Untersuchung der Toten tatsächlich konstatierte, daß das Mädchen noch lebte, als es in den Sarg gelegt wurde. Es sei aber nachts im kalten Zimmer erfroren. — Die Behörde hat in dieser mysteriösen Angelegenheit die Untersuchung eingeleitet.

— (Erkennt seine Leute.) Aus Koburg wird der „Thür. Ztg.“ ein heiteres Geschichtchen mitgeteilt, das sich jüngst in einem benachbarten Dorfe zugetragen haben soll. Dort hatte der Pfarrer schon lange seinen Aerger darüber, daß des Nachbarn Hühner seinen Garten aufsuchten und darin scharren, um ihrer Nahrung nachzugehen. Aber so oft er auch den benachbarten Bauer aufforderte, seinen schadhaften Zaun, durch den die Hühner in den Pfarrgarten bequemen Einlaß fanden, auszubessern, der Bauer tat nichts dergleichen. Eines Tages nun kam dem Pfarrer ein besonderer Gedanke.

Er ließ sich von seiner Frau zwei Eier geben und schickte diese seinem Nachbar mit einer schönen Empfehlung, die Hühner hätten die Eier in dem Pfarrgarten gelegt. Der Erfolg war durchschlagend: denn am anderen Tag war der Zaun ausgebessert; fürchtete doch der Bauer, seine Hühner könnten noch mehr Eier in den Pfarrgarten vertragen.

— (Eine lustige Tigergeschichte) erzählen die jüngsten Pariser Blätter: Als der Arzt des kleinen Otes Conde bei Chalons-sur-Marne vor einigen Tagen nach Hause fuhr, sprang plötzlich aus einer Hecke ein mächtiger bengalischer Tiger auf das Pferd, riß es zu Boden und zerfleischte es, während der Arzt sich kaum von seinem Wagen herabzuspringen und die Flucht zu ergreifen wagte. Er entkam indes glücklich. Da in Conde niemand ihm glauben wollte, aber auch niemand Lust und Mut genug zeigte, auf die dort etwas ungewohnte Tigerjagd zu gehen, eilte er nach Chalons, wo er die Bevölkerung bereits in Erregung fand. Hier glaubte man ihm sofort, war man doch schon seit zwei Tagen auf der Suche nach dem Schreden der indischen Dschungeln. Der Tiger hatte sich in Gesellschaft eines befreundeten Löwen einer reisenden Menagerie die alte, gute Stadt einmal ansehen wollen, und deshalb, ohne Urlaub zu nehmen, sich hinter dem Rücken seines Täubigers aus der auf dem Marktplatz stationierten Menagerie entfernt. Dem Löwen, seinem Freunde, scheint aber schon auf dem Markte selbst die Sache leid geworden zu sein, jedenfalls ließ er sich durch gütliches Zureden bewegen, sofort in seinen Wohnort zurückzukehren. Der Tiger aber wollte die Gelegenheit nicht so unbenützt vorübergehen lassen, zumal er der für solche Fälle üblichen Prügel doch sicher war, und so besuchte er zuerst einen Fleischerladen und versuchte dort verschiedene Beefsteaks und Rotelette. Als der Hund des Schlächters sich so wenig gastfreundlich zeigte, daß er ihn anirrte und ihm die Zähne zeigte, verzuchte er diesen auf Fundebreten, der ihm vorzüglich zu munden schien, denn er ließ nur die unedlen Teile des Fleters übrig, und setzte dann, von Gen darmarie in eiferbietiger Ferne gefolgt, seine Inspektionstour fort. Sein Weg führte ihn aufs Land, wo er dem Doktor begegnete, nachdem die Gen darmen ihn aus den Augen verloren hatten. Am Montag besuchte er einen Bauern, bei dem er einige Schafe zum Frühstück entnahm. Als der Schäfer ihn zu verjagen versuchte, verfezte er diesem einen scharfen Biß ins Bein, ließ ihn aber sonst ungeschoren. Bei dem Verzehren eines der Schafe wurde er endlich von einem braven Gen darmen beschlichen und heimtückisch niedergeschossen. Das hätte er voraussehen können. Der Löwe war der klügere von beiden.

— (Der ungemütliche Zivillist.) Aus Wien berichtet der „Frankf. Ztg.“ ein Mitarbeiter das folgende Stücklein, das nebenbei den Vorzug haben soll, wahr zu sein: Ein Oberleutnant und ein alter Herr in Zivil stehen auf der „Elektrischen“, als plötzlich der Mann im schwarzen Rode das Gleichgewicht verliert und dem Helden im bunten Rode auf die Fehen tritt. „Barbon!“ auf der einen Seite, auf der anderen Seite: „Könnten's eh schon aufpassen, alter Esel Sie!“ Und nun geschieht das Unfaßbare: Der alte Herr haut dem jungen Oberleutnant „eine runter“. Der greift flugs zum Säbel und hätte die freche Tat gewiß mit Blut gerochen, wenn ihm nicht andere Fahrgäste in den Arm gefallen wären. Der zweite Akt spielt auf dem benachbarten Polizei-Inspektorat. Der alte Herr will zuerst sprechen und wird angeherrscht, zu warten, bis man ihn frage. Als dann die Reihe zuletzt an ihn kommt, legitimiert er sich als — Feldmarschalls-Leutnant in Pension.

— (Eine schnurige Konkurrenz und Duellgeschichte), die, wenn auch kein Atom Wahrheit, so doch jedenfalls die brollige Erfindung für sich hat, wird in einem New Yorker Briefe — nach amerikanischen Blättern —

wohl damit einverstanden, Fräulein Konrad, daß wir Sie zu Madame Duplessis zurückbringen.“

Auch Magda ist aufgestanden; aber sie sieht gar nicht mehr beschämt und zerknirscht aus.

„Ich danke Ihnen, Frau Geheimrätin; doch ich möchte Ihnen diese Mühe nicht verursachen. Es ist wohl richtiger, wenn ich meinen Papa aufsuche und mich von ihm nach Hause begleiten lasse. Ich habe jetzt auch viel zu große Sehnsucht, ihn zu umarmen.“

„Wie es Ihnen beliebt, mein Fräulein! — Egon — deinen Arm!“

„Aber es ist doch wohl notwendig, Mama, daß ich Fräulein Konrad —“

„Fräulein Konrad wird den Weg zu ihrem Vater auch ohne dich finden“, fällt sie ihm scharf in die zaudernde Rede. „Der Herr ist ja hier zu Hause.“

Sie rauscht davon. Der Leutnant macht Magda, ohne sie anzusehen, eine stumme Verbeugung, und Ilse flüstert mit niedergedrungenen Augen irgend etwas Unverständliches, ehe sie hastig den Vorranschreitenden folgt.

Die Tochter des Schulreiters atmet tief auf. Noch einmal zuckt ein schneidendes Wehgefühl durch ihr Herz; doch noch ehe das leise Sporengelirr auf dem weichen Teppich des Logenganges verhallt ist, hat sie es schon überwunden, und stolz wirft sie den schönen Kopf in den Nacken.

Wenn sie einige Minuten später ihre Arme um den Hals des Vaters schlingt, soll er nicht einen Augerblick die Empfindung haben, daß ihre Freude an dem Wiedersehen geringer ist als sonst! Und niemals, niemals soll er erfahren, was sie innerhalb weniger Sekunden an Welt- und Menschenkenntnis gewonnen, als sie darüber belehrt wurde, daß sie eines Kunstreiters Tochter sei.

Die Stickerin von Mainz.

Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld.

(3. Fortsetzung.)

Um die Ecke der Straße tauchte eine schlanke Mannesgestalt auf. Einen Augenblick blieb der des Weges Kommende betroffen bei dem Anblicke, der sich ihm darbot, stehen, im nächsten Moment aber hatte er verstanden, um was es sich handelte, und kam rasch näher und stand gleich darauf den übermütigen Nachbarn gegenüber an der Seite der erschrocken klaiserin und ihrer Hofdame.

Bei dem trüben Schein der Laterne konnte Josef eine raschen, prüfenden Blick auf das bleiche, aber fein geformte Antlitz des Hinzugekommenen werfen; es flößte ihr Beruhigung und Zubericht ein.

„Schützen Sie uns“, raunte sie unter ihrem dichten Schleier hervor dem jungen Manne zu, bei dem sie die Kenntnis der französischen Sprache voraussetzte, und im gleichen Idiom lautete dessen Antwort: „Fürchten Sie nichts, Madame!“

Dann wandte sich Josef Hellbach — denn der Sohn der Witwe war es, der den bedrängten Damen als Schützer erschien — an die Belästiger derselben.

„Sie sehen, es sind fremde Damen!“ sagte er eindringlich. „Wollen Sie das Gefühl für Recht und Sitte, das den deutschen Jüngling ehrt, verleugnen um eines Augenblicks des Mutwillens halber?“

Und die ernste Mahnung verfehlte ihre Wirkung nicht auf die also Angeredeten, die im Grunde gar nichts Böses gedacht hatten und sich nur einen Spaß machen wollten. Sie traten zurück und ließen es ruhig geschehen, daß auf die ihm gewordene Weisung hin Josef die beiden Damen nach dem ihrer in der nächstgelegenen Straße harrenden Wagen führte.

Im Begriffe, in den Wagen zu steigen, wandte Josefine, die sich inzwischen von ihrem Schreden erholt hatte, sich an ihren Schützer, der ehrfurchtsvoll am Schlage stand.

„Mein Herr“, nahm die hohe Frau das Wort, „Sie haben uns einen größeren Dienst erwiesen, als Sie selber ahnen mögen. Die Umstände gestatten mir kein Wiedersehen. Aber ich möchte nicht scheiden, ohne Ihnen ein kleines Andenken an Ihre ritterliche Tat spendend zu haben. Nehmen Sie diese Kleinigkeit — ich bedaure, Ihnen nichts Wertvolleres anbieten zu können — und gedenken Sie Ihrer Schützlinge, wie wir Ihrer in Dankbarkeit gedenken werden!“

Mit diesen Worten löste Josefine unter ihrem Mantel eine Broschennadel und reichte sie dem jungen Manne. Unwillkürlich machte Josef eine zurückweisende Bewegung.

„Ich bitte!“

So annütig und doch zugleich mit einem solchen Ausdrücke der Hoheit kam das Wort, das beinahe einem Befehle gleich, von den Lippen der Unbekannten, daß dem jungen Mann eine weitere Ablehnung unmöglich war. Er hätte hierzu auch kaum die Zeit gefunden, denn schon war die Dame im Innern des Wagens, die Begleiterin, die ebenfalls ein kurzes, warmes Dankeswort an den Helfer richtete, folgte und im nächsten Augenblicke rollte das Gefährt über das holperige Pflaster.

Wie von einem Traume umfungen stand Josef Hellbach an seinem Platz gebannt, das Auge auf das Schmuckstück gerichtet. Es mußte — der Arbeit und der Ausstattung nach — von hohem Werte sein. Perlen und Brillanten waren zu zwei kleinen Bienen zusammengefügt und darüber funkelte ein brillantstrahlendes Monogramm, in dem sich ein „N“ und ein „S“ verschlangen.

der „Tribuna“ erzählt. Die Doktorin der Medizin, Miß Lyons, vertritt eine eigentümliche Theorie. Was alle Welt Gesundheit nennt, ist für sie ein krankhafter Zustand gebundener Kraft, die „Krankheit“ aber eine Entladung der Kraft. So behandelt sie ihre Patienten, nämlich die, die an Gesundheit leiden, und die anderen, die durch Krankheit ihre Gesundheit betätigen. Ihre Kollegin Dr. Miß Kellel erdrosselte sich, sie eine Närrin zu nennen. Diese furchtbare Beleidigung konnte nur durch ein amerikanisches Duell ausgeglichen werden. Vereinbart wurde, daß jene der beiden Doktorinnen, die das dunkle Los zieht, einen jener Tränke zu sich nehmen müsse, durch die Fräulein Dr. Lyons ihre „Patienten“, d. h. die Gesunden krank zu heilen pflegt. Miß Kellel wurde durch das Los dazu bestimmt, nahm das Tränkchen zu sich, verfiel in furchtbare Krämpfe, überwand aber bald diesen Zustand und behauptet nun, durch diese Mixtur von einem inneren Leiden, das ihr lange anhaftete, kuriert zu sein. Völlig belehrt, schwört sie nun auf die Theorie und die Heilkunst der einst befehlenden Kollegin. Vielleicht haben sich einige Gesunde über diese Neblamen vergnüglich trant gelacht — wieder ein Beweis für die Theorie des gelehrten Fräuleins Dr. Lyons.

Die Romantik der Bühnennamen.

Der kürzlich um einen Namen geführte Prozeß, den Graf Hallwyl, der Sproß eines alten Adelsgeschlechts, gegen eine Schauspielerin anstregte, die seinen klangvollen Namen anstatt des ihrigen annahm, lenkt das Interesse vorübergehend wieder auf den erlaubten Betrug, den sich Bühnenglieder zuweilen im Interesse der Illusion des Publikums gestatten. Denn das Publikum will seine Illusion. Wenn es auf der Bühne in golddurchwirkten, wallenden, rauschenden, spitzenumrieffelten Gewändern eine Künstlerin einige Stunden mit warmem Interesse betrachtet, so erhöht es den Zauber, wenn dieser holde, mit allen Tugenden der Seele geschmückte Engel einen Namen trägt, der der Phantasie weitesten Spielraum läßt. Septimer pflegen sich längst mit einem berechtigten Mißtrauen gegen die von dem Theaterzettel als „Isabella d'Arriano“ oder „Blanda von Torlonia“ bezeichneten Bühnenprinzessinnen zu tragen, von denen sie ahnen, daß ihr „abgeschminkt“ Name voraussichtlich „Kathi Lichtenhuber“ oder „Anna Wolkensturz“ lautet; da das große Publikum aber lieber an Blanda von Torlonias Erlebnisse und Schneiberrechnungen als an jenen von Fräulein Wolkensturz Anteil nimmt, darf man sich nicht wundern, wenn die Damen vom Theater ihre zumeist einfachen Namen mit klangvolleren vertauschen. Marie Renard, die frühere ausgezeichnete Carmen der Berliner Hofoper, welche im vergangenen Jahre dem Grafen Rinsky ihre Hand reichte, hieß mit ihrem profanen Namen Marie Böhl, Agnes Sorma trägt den Namen Pollatschel, die trefflichen Künstler Sommerstorff und Molinar sowie die berühmte Sängerin Malten heißen eigentlich Müller, und Frau Nina Sandow, die eine Zeit lang am Berliner Schauspielhaus tätig war, nennt sich eigentlich Schwarz. Die Witwe des verstorbenen Hamburger Theaterdirektors Pollini, der eigentlich Pohl hieß, verbarg hinter ihrem in der Musikwelt gefeierten Namen Bianca Bianchi den unschuldsfarbenen Namen Weiß, und die Sängerin Milena, welche Prinz Heinrich von Hessen vor neun Jahren zum Altar führte, hatte den kroatischen Namen Hrzic. Die Mädchenamen dreier Bühnenkünstlerinnen, die von drei Grafen Rinsky der Bühne entführt wurden, lauteten: Marie Zauner, Therese Schöppel und Marie Stubenvoll, von denen besonders der letztgenannte Name ein Pendant zu dem wenig klangvollen „Amalia Lotterbant“ ist, den die Gemahlin des

Hamburger Theaterdirektors Baron Berger trug, und den sie verständlicherweise mit dem klangvolleren „Stella von Hohenfels“ vertauschte.

Daß die Gemahlin Makarts, die Wiener Prima Ballerina Berta Linda, welche nach dem Tode ihres berühmten Gatten eine zweite, inzwischen wieder geschiedene Ehe mit einem Grafen Strachwitz einging, mit ihrem eigentlichen Namen Batovitch hieß, dürfte wenigen bekannt sein. Unter den Bühnenkünstlerinnen gab und gibt es jedoch auch eine erhebliche Anzahl, die bei ihrem Namen verblieben, wie Klara Meyer, Marie Reisenhofer, Gisela Schneider, die Niese, Lilli Lehmann, ohne daß diese wenig romantischen Namen sie an der Entfaltung ihrer Künstlerkraft gehindert hätten. Von Künstlerinnen früherer Tage trug die nachmalige Gräfin Reinigen-Reubenau ihren Mädchennamen Marie Hentel auch auf der Bühne der Wiener Hofoper, die Prinzessin Alexandra zu Sahn-Wittgenstein-Hohenstein trat als Schauspielerin Therese Huber zum Altar, Prinz Max von Thurn und Taxis wählte sich zur Lebensgefährtin eine Operettensängerin, die den lobenswerten Namen Marie Frühau trug, und Großherzog Ludwig III. von Hessen schloß eine Ehe mit einer Dame vom Theater, die sich Magdalene Appel nannte. Ein einstiger Liebling der Berliner, die Soubrette Amalie Woltrabe wurde als Gemahlin des Prinzen Leopold zu Löwenstein-Weirheim-Freudenberg in Anlehnung an ihren Namen zuerst zur Freiin Woltrabe von Wallrab ernannt und später durch den Namen einer Gräfin von Löwenstein-Scharfeneck erfreut. Katharine Schlundt nannte sich eine andere Künstlerin, die ein Verwandter des eben genannten Prinzen, Prinz Adolf zu Löwenstein-Weirheim-Freudenberg, zum Altare führte, und eine Tänzerin namens Pauline Ostwald wurde die Gemahlin des Grafen Alois von und zu Arco-Stepperg. Ihre Tochter spielt gegenwärtig als Gemahlin des bayerischen Reichsrats-Grafen Ernst von Moy de Souz in der Münchener Hofgesellschaft eine bedeutende Rolle. Ihr Gatte war es, dessen hochherzige Stiftung einer kürzlich dem bayerischen Prinz-Regenten zum Untaufe von Kunstwerken zur Verfügung gestellten Summe die Öffentlichkeit beschäftigte.

Von früheren Bühnenkünstlerinnen von Ruf lebt als Witwe des Sanitätsrates Walbau die einstige gefeierte Schauspielerin Lina Fuhr noch in Berlin. Und damit bei dieser Aufzählung, die selbstverständlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann, die Herren nicht ungerupft davor kommen, seien aus der großen Zahl der Pseudonyme zwei erwähnt, die auf zwei entgegengesetzten Gebieten in interessierten Kreisen sich große Popularität erwarben. Der Träger des einen ist der Schriftsteller Konrad Tzman, der verstorbene Gatte der bekannten Malerin und Dichterin Hermione von Preuschen, dessen eigentlicher Name Zitelmann hieß, und der andere ist Ben-Alj-Bey, der orientalische Wundermann, der außer den Wunderdingen von „Lausen und eine Nacht“, die seine Taschenspielerkunst herbeizubauern versteht, sich seinen profanen Namen Max Anzinger in jenen umzuzaubern wußte.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Seine Majestät der Kaiser) hat sich von seinem rheumatischen Leiden vollständig erholt und wird heute von Schönbrunn nach der Hofburg fahren, um dort die laufenden Regierungsgeschäfte zu erledigen. Der Séjour in Schönbrunn bleibt bis auf weiteres aufrecht.

Er drückte einen Fuß auf die Stirn der Schwester und betrat vorsichtig das Zimmer der Kranken. Frau Hellbach merkte sein Kommen nicht; sie schlief. Die Tränen verdunkelten des Sohnes Augen, als er in das bleiche, abgezeichnete Antlitz der Leuren schaute.

„Geduld, Mütterlein“, sagte er leise, ich bringe dir Genesung und neue Kräfte!“

Dann verließ er lautlos, wie er eingetreten war, Zimmer und Haus.

Er wußte, wohin er gehen wollte, und hatte dorthin nicht weit. Einige Straßen entfernt befand sich in einer Nebengasse ein schmales Häuschen mit einem Laden, hinter dessen Auslage verschiedene Gold- und Silbergegenstände aufgestellt waren; zum Ueberflusse trug das Schild oberhalb des Eingangs die Aufschrift: L. Markus, Juwelier und Händler.

Der Genannte war eben im Begriffe, sein Gewölbe zu schließen, als Josef Hellbach bei ihm anlangte. Er war ein kleiner Mann mit klugem Gesichte, in den Fünzigern und sah etwas erstaunt drein, während er den Gruß des ihm von Ansehen wohlbekannten jungen Mannes erwiderte.

„Noch so spät, Herr Hellbach?“ sagte er. „Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Mit einer großen Gefälligkeit, Herr Markus“, erwiderte Josef. „Unsere Mutter ist seit heute morgen nicht unbedenklich erkrankt; ihre Wiederherstellung macht Kosten nötig, die wir Geschwister aus unseren Mitteln nicht zu bestreiten vermögen. Aber ich bin in den Besitz eines gewiß recht wertvollen Schmuckstückes gekommen, das ich zum Wohl unserer lieben Mutter veräußern möchte. Ich kenne Ihre Rechtlichkeit, Herr Markus“, fuhr der junge Mann fort, „und überlasse Ihnen mein Schatz darum ohne weiteres zu dem Preise, den Sie selber dafür bestimmen werden!“

(Fortsetzung folgt.)

— (Neue Arzntage.) Die „Wiener Abendpost“ meldet: Mit der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Dezember 1902 ist für das kommende Jahr eine neue, mit 1. Jänner 1903 in Wirksamkeit tretende Arzneitage erlassen worden, die sich im wesentlichen nicht viel von jener des vergangenen Jahres unterscheiden.

— (Wohltätigkeits-Konzert.) Das Programm des Wohltätigkeits-Konzertes, das kommenden Sonntag, 1/5 Uhr nachmittags in der „Tonhalle“ stattfindet, ist ebenso abwechslungsreich wie interessant und enthält einige in Laibach noch nicht aufgeführte musikalisch-wertvolle Nummern, für deren glänzende Wiedergabe die Namen der ausübenden Künstler bürgen. Die Vortragsordnung lautet: 1.) Händel: Sonate 4 in D-dur für Violine — Baronin Maria Concha-Codelli. 2. a) Giordani: Caro mio ben; b) Brahms: Feldeinsamkeit; c) Chaminade: Reste — Gräfin Emilie Pizgama. 3. a) Schubert-Geller: Die Forelle; b) Fantasia über Richard Wagners Motive — Herr Richard Pahl. 4. a) Schubert-Wilhelm: Ave Maria; b) Scambati: Serenata Napolitana — Baronin Maria Concha-Codelli. 5. a) Händel: Recitativo cavatino 1738 aus der Oper Xerxes: Ombra mai fu; b) Fischhof: Frühling ist da; c) Wederlin: Chantons les amours de Jean — Gräfin Emilie Pizgama. 6.) Tircbelli: Airs hongrois — Baronin Maria Concha-Codelli. — Die Klavierbegleitung hat aus besonderer Gefälligkeit für alle Nummern Herr Richard Pahl übernommen. Wie bereits gemeldet, werden Vormerkungen auf Sitzplätze in der Papierhandlung von Frau Rosa Till, wo auch der Kartenverkauf stattfindet, entgegengenommen. Bei der regen Anteilnahme des Publikums erscheint es empfehlenswert, sich rechtzeitig einen Sitz zu sichern. Das Konzert beginnt präzise 1/5 Uhr und dürfte um 6 Uhr abends beendet sein.

— (Christbaumfeier.) Der Vorstand der Frauenortsgruppe „Laibach“ des Deutschen Schulvereines veranstaltet Samstag, den 13. d. M., um 1/6 Uhr abends in der Tonhalle eine Christbaumfeier für die den Kindergarten und die Knaben-Volksschule des Deutschen Schulvereines besuchenden armen Kinder. Der Eintritt ist nur gegen Vorweisung der Einladungskarte gestattet.

— (Unter den Menschenfressern am oberen Kongo.) Der Vortrag des bekannten Afrika-reisenden Theodor Westmarch findet nun bestimmt am Dienstag in der Tonhalle statt. Bezüglich Westmarchs Bedeutung sei folgendes hervorgehoben: Nicht geringes Aufsehen hat es vor einigen Jahren erregt, als ein junger Afrika-reisender, der als Leutnant in die Kongo-Expedition Stanley eingetreten war, nach seiner Rückkehr im Wiener wissenschaftlichen Klub den Amerikaner öffentlich mit harten Vorwürfen belastete. Erst allgemeines Staunen, große Zweifel, dann voller Glauben und tiefe Entrüstung gegen den Helben Stanley. Der junge Offizier, welcher es in Wien gewagt hatte, öffentlich gegen Stanley aufzutreten, hieß Westmarch, er kämpfte mit seinem damals noch ganz unbekanntem Namen gegen den vielberühmten und sich viel rühmenden englischen Yankee (Stanley ist geborener Engländer, aber in Amerika naturalisiert), der sich dem kleinen, unbekanntem Klaffer gegenüber erst gar stolz in die Brust warf, doch hat dieser über den mächtigeren Gegner den Sieg davongetragen. Dem jungen Expeditionsleutnant traten belgische, französische und deutsche, ja selbst hier gewiß unbedächtige Zeugen zur Seite, und Stanley ist von der Wucht der gemeinsamen Anlagen als Mensch geradezu vernichtet worden. In Deutschland hat man jede Spur von Achtung vor dem Manne verloren, der den unglücklichen Emin Pascha teils durch List, teils durch Gewalt aus der Äquatorprovinz entführte und ihn noch schmähete. Wir erinnern uns noch lebhaft, welches Aufsehen die Westmarchschen Vorträge in Wien erregten. Stanleys Benehmen gegen die österreichischen Offiziere Rittmeister Kallina, Oberleutnant Schaumann und Leutnant Rafino dürfte noch nicht vergessen sein. — Eintrittskarten für den Vortrag sind in der Buchhandlung Fischer, Kongregplatz, zu haben. Entree im Vorverkauf: 1. Platz 2 K, 2. Platz 1 K 20 h, Stehplatz 60 h, Studententarten 50 h. An der Abendkasse kosten die Billette 40 h mehr.

— (Abgabe von Rebenausschnitten aus den staatlichen Vorräten.) Im Frühjahr kommenden Jahres werden aus den staatlichen Vorräten Schnitt- und Wurzelreben abgegeben werden. Diese Rebenausschnitte erfolgt an kleinere Besitzer um den Tarifpreis von 4 K für 1000 Stück Schnittreben und 6 K für 1000 Stück Wurzelreben. Dazu kommen, falls die Reben nicht direkt vom Empfänger unverbunden übernommen werden, 60 h Verpackungskosten für jedes Tausend Schnitt- oder Wurzelreben. Größere, wohlhabende Besitzer können, falls sie, ohne Beeinträchtigung der Ansprüche der kleineren Besitzer, Rebenmateriale übrig, dasselbe zum Gesiebungspreise, und zwar Schnittreben zu 16 K und Wurzelreben zu 40 K per 1000 Stück erhalten. Für die Transportkosten haben in allen Fällen die Empfänger aufzutommen. Die Bewerber um Reben haben ihren Bedarf unter Angabe der Gattung und Menge bis zum 5. Jänner 1903 beim Gemeindevorstand anzumelden. Später einlangende Gesuche können nicht berücksichtigt werden. Die Reben werden nur zur Bepflanzung der eigenen Weingärten, namentlich Schnittweingärten, abgegeben; jeber Handel oder sonstiges gewinnbringendes Gebaren mit den aus den staatlichen Vorräten erhaltenen Reben ist strengstens untersagt. Schließlich wird bemerkt, daß der Vorrat an Wurzelreben geringer ist als jener an Schnittreben, weshalb auch die Rebenzuweisung nur verhältnismäßig nach den vorhandenen Mengen erfolgen kann. —

— (Aus Bischofsdorf) wird uns geschrieben: Die 40. ordentliche Generalversammlung des hiesigen Citalnicabereines findet am 14. d. M. abends mit der üblichen Tagesordnung statt. Sollte dieselbe nicht beschlußfähig sein, so wird auf den 21. d. M. eine zweite Versammlung einberufen. — Der katholische Gesellenverein veranstaltete am 8. d. M. einen Unterhaltungsabend, welcher einen sehr animierten Verlauf nahm. Die Sänger brachten unter Leitung

Noch ganz betäubt von dem Erlebnisse, schritt Josef, der eben von seinem Geschäftsgang zurückgekehrt war, dem mütterlichen Heim entgegen. Was würden seine Lieben — die geliebte Mutter und die Schwester — zu seinem Abenteuer sagen?

Als Josef die mütterliche Wohnung erreicht hatte, öffnete er unbefangen die Tür. Im selben Moment jedoch stutzte er. Ein Geruch wie von Würzkräutern schlug ihm entgegen; derselbe drang aus dem Schlafzimmer der Mutter, aus welchem eben eine ältliche Person, die im Hause Dienste leistete, mit verschiedenen Gegenständen, welche zur Krankenpflege nötig, herauskam. Kaum eines Wortes mächtig, blieb Josef stehen.

„Was geht hier vor?“ stammelte er endlich. Marie hatte den Bruder kommen hören; sie war es, die seine Frage beantwortete:

„Als du am Morgen fortgingst, war die Mutter noch leidlich wohl“, berichtete das junge Mädchen dem Josef ins Wohnzimmer gefolgt war, „aber bald nachher klagte sie über heftige Schmerzen, ihr Zustand verschlimmerte sich und der rasch gerufene Arzt war nicht ohne Besorgnis. Nun geht es besser, aber unser guter Doktor Salm macht eine völlige Genesung einzig von Schonung, bester Kost und stärkenden Bädern abhängig. Josef“ — mit verhaltenen Tränen kam es von Mariens Lippen — „Gott weiß es, könnte ich das Leben unserer Mutter mit meinem Herzblute erkaufen, ich täte es freudig — aber ach, wie das Nötige bestreiten, und zudem noch den nahenden Mietzins, der noch nicht vollständig beschafft ist!“

„Wie?“ Ein Freudenstimmer überzog Josefs blaßes Antlitz. „Durch mich! Nicht umsonst ist unserer Mutter Gottvertrauen; wie durch ein Wunder hat es sich bewährt. Später will ich dir alles erzählen; jetzt muß ich schleunigst wieder fort, um Hilfe zu schaffen. Nur einen Augenblick möchte ich die Mutter zuvor sehen!“

des Herrn Ebenl einige Gesangsnummern sehr gut zum Vortrage. Ueberraschend gut gelang das Aufstreben der Vereinstamburaschen, welche deren Dirigent, Herr Apotheker Burdich in relativ kurzer Zeit vortrefflich ausgebildet hatte. Die Theaterstücke „Die Wette“ und „Nach Amerika“ fanden im allgemeinen eine zufriedenstellende Wiedergabe. — Zu der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. rumpelte der Bestfaher Anton Proj aus Ermern die aus der Ortschaft Dörfern gegen Heiligengeist auf der Straße ziehenden Ortsburschen an, worauf er sich in das Haus des Besitzers Matthäus Erzen in Heiligengeist flüchtete. Die Burschen verfolgten ihn, und bewarfen, da sie das Haus vor gesperrt fanden, dasselbe mit Steinen. Auch zerschlugen sie mehrere Fensterscheiben, beschädigten Fensterrahmen und schleuderten Holzprügel und Steine ins Wohnzimmer. Einer der mutmaßlichen Täter wurde bereits dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert.

— (Gewerbebewegung in Laibach.) Im Monate November wurden in Laibach folgende Gewerbe neu angemeldet, und zwar: Johann Karl Worm, Rathausplatz Nr. 9, Handel mit Gummizeugnissen; Josef Petric, Martinsstraße Nr. 20, Siegeldruckpresse; Johann Sterle, Honig-gasse, Handel mit Bürsten und Galanteriewaren; Alois Tröel, Wienerstraße Nr. 9, Buchbindergewerbe; Franziska Medved, Pogačarplatz, Lebensmittelverkauf; Johann Keber, Alter Markt Nr. 9, Handel mit Manufaktur- und Mode-waren; Franziska Sterkovič, Maria Theresienstraße Nr. 7, Gemischtwarenhandel; Josef Baraga, Floriansgasse Nr. 27, Handelsagentur; Aloisia Frigidi, Pogačarplatz, Lebens-mittelverkauf; Johann Kus, Kesselfstraße Nr. 4, Verkauf von Tongeschirr, und Karoline Bobnar, Pogačarplatz, Brot-verkauf. — Anheimgesagt, beziehungsweise faktisch aufgelassen wurden folgende Gewerbe: Viktor Accetto, Priboz Nr. 5, Greislerei und Handel mit Flaschenbier und gebrannten geistigen Getränken; Marie Stele, Polanastraße Nr. 26, Getreidehandel; Franz Bergant, St. Jakobplatz Nr. 6, Ge-mischtwarenhandel; Gertraud Zubanc, Triefsterstraße, Brot-verkauf; Maria Mehle, Froschplatz Nr. 2, Greislerei und Verkauf von gebrannten geistigen Getränken in verschlossenen Flaschen; Johann Sterle, Alter Weg Nr. 8, Marktferiantie mit Galanteriewaren; Franziska Dane, Maria Theresien-straße Nr. 7, Greislerei und Mehlerverlei; Johanna Ho-čedar, Pogačarplatz, Obstverkauf; Franziska Sterkovič, Wienerstraße Nr. 9, Mehlerverkauf; Lutaš Banto, Pogačar-platz, Mehlerverkauf.

— (II. Diskussionsabend des Vereines „Erwerbende Frauen für gebildete Stände“ in Wien.) Man schreibt uns von dort: An der diesmaligen, sehr interessanten Vortragsordnung beteiligte sich — am 1. d. M. — auch die hier als Schriftstellerin und Lehrerin tätige Laibacherin Fräulein Jeannette Heinrich in verdienstvollster Weise. Fräulein Heinrich las mit wohlklingendem Organ sowie mit tiefer Empfindung ein Märchen und ernstete für ihren schönen Vortrag, dem ein distinguiertes, zahl-reiches Herren- und Damen-Publikum antwortete, reichlichen Beifall.

— (Christbaumfeier im Josefinum.) Wie man uns mitteilt, wird im Josefinum die diesjährige Christ-baumfeier am 23. d. M. um 4 Uhr nachmittags abgehalten werden, wozu alle Freunde dieses humanitären Vereines höf-lichst eingeladen sind. Allfällige milde Gaben, wie Lebens-mittel, Effekten, Wäsche, Kleider, Schuhe, Stoffe u. s. w. wolle man gefälligst in das Anstaltsgebäude selbst, Polana-straße Nr. 20, dirigieren. Es wird jede, auch die kleinste edle Spende dankbar angenommen werden.

* (Lebensgefährlich verletzt.) Die Arbeiter Franz Grm und Franz Surl, beide wohnhaft Karolinen-grund Nr. 38, gerieten gestern abends auf dem Heimwege aus dem Widmarschen Gasthause am Karolinenrunde in einen Streit. Im Verlaufe desselben padte Grm den Surl am Halbe, warf ihn zu Boden und würgte ihn. Surl zog in-zwischen ein Taschenmesser, verletzte dem Grm einen Stich in den Rücken und verletzte ihn lebensgefährlich. Der Verletzte wurde mit dem Rettungswagen ins Landeskrankenhaus über-führt. Surl wurde verhaftet und wird dem Landesgerichte eingeliefert werden.

* (In die Irrenanstalt.) die Kaufmannsgattin K. K. aus Altlag, politischer Bezirk Gottschee, die sich seit einiger Zeit bei Verwandten in Laibach aufhielt, erlitt heute früh einen Irrensinnsanfall und mußte in die Irrenanstalt nach Stubeneč überführt werden.

— (Die Slovenska Solska Matica) ver-anstaltet am 27. d. M. um 8 Uhr abends im hiesigen „Na-rodni Dom“ einen Vortrag des Herrn Direktors H. Schreiner (Marburg) über die Analyse des geistigen Horizontes des Kindes. — Die Vereinspublikationen werden inkürzte er-scheinen. Der Verein zählt gegenwärtig an 1100 Mitglieder.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) kon-zertiert heute abends im Café Valvasor. Beginn des Konzertes 9 Uhr. Eintritt frei.

— (Von unseren Landsleuten in Amerika.) Einer Mitteilung aus St. Paul in den Vereinigten Staaten zufolge unternimmt eine bedeutende Anzahl der in Nordamerika lebenden Slovenen unter Führung des Bischofs Stariha im kommenden Jahre eine Wallfahrt nach Rom. Die Wallfahrer beabsichtigen bei diesem An-lasse auch ihre alte Heimat zu besuchen.

— (Von der Erdbebenwarte.) Das Fern-beben vom 4. d. M. mit der geschätzten Herdbstanz von 400 bis 500 km ist in Oberitalien fühlbar aufgetreten. Am stärksten wurde es in Ligurien, Massa, Carrara und Chiavari, schwach in Modena verspürt. Auf den Instru-menten gelangte es nach den bisherigen Meldungen in Pavia, Florenz und Padua zur Beobachtung.

* (Nach Amerika.) Gestern sind vom Südbahn-hofe aus 80 Personen nach Amerika abgereift.

* (Einen Hund überfahren.) Gestern vor-mittags wurde auf der Wienerstraße der Hund des Herrn Guido Jescho von einem Fiaker überfahren. Das ver-letzte Tier wurde ins Tierhospital gebracht.

* (Der Hund als Dieb.) In der Schulallee entwendete der Hund des Besitzers F. K. in Udmat dem Fleischhauer J. Cuzal vom Stande einen ganzen Kalbs-kopf und ging damit durch.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Das liebenswürdige und eigenartige Talent Max Dreher hat in seinem Junggesellen-schwank „Großmama“ weniger Gelegenheit sich zu entfalten, doch besitzt das Stück immerhin in der humorvollen Zeichnung der Hauptperson, in der harmlosen Situationskomik, die zwar vor dem tritischen Blide zerfällt, aber doch in ihrem unmittel-bar wirkenden Bühneneindruck an die Laclust des Publi-kums appelliert, die Berechtigung, aufgeführt zu werden, wenn sich ein Künstler findet, der dem alten Junggesellen seine eigene Individualität aufspröft. Herr Thaller kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, den Schwank zu neuem, fröhlichem Leben erweckt, beziehungsweise den-selben dem Publikum mundgerecht gemacht zu haben, und ihm kann auch der Dichter für seine wertvolle Mitarbeiter-schaft dankbar sein. Schon die Maske, die sich Herr Thaller als moderner Falstaff zurechtgelegt hatte, war köstlich; von hinreißender Wirkung sein natürlicher, überall lustig spru-delnder Humor, mit der Fülle liebenswürdig, origineller Einzelnzüge, die Lebendigkeit und Schtheit seiner Charakteri-sierung, kurz eine Rolle aus einem Gusse. Das Publikum kam aus dem Lachen nicht heraus, und das Stück, das seinerzeit abgefallen war, erfreute sich eines kaum geahnten, großen Heiterkeitserfolges, den es dem Gaste zu verdanken hatte. In herzlichem Beifalle und wiederholten Hervorrufen nach jedem Akte kam die Dankbarkeit des Publikums zu lebhaftem Aus-drucke. Die Leistungen der Mitwirkenden waren durchwegs anerkanntenswert, und es mögen sich die Damen Polanč, von Effner, Gärtner sowie die Herren Lang, Reifner, Bachmann, Appelt und Tragam mit einem Pauschallob begnügen. — Das Haus war gut besucht.

— (Ein originelles Theater) — nämlich ein unter einer Kirche liegendes — wird sich amerikanischen Blättern zufolge der Rev. Walter Bentley, der Oberpfarrer der Kirche des heiligen Grabes in Newyork, bauen lassen. Stücke religiösen Charakters sollen hier von einer dramati-schen Gesellschaft gespielt werden; gelegentlich werden auch Berufsschauspieler sie unterstühen. Der Reverend war früher selbst Schauspieler und ist Sekretär der Schauspieler-Kir-chenallianz.

— („Slovan.“) Vor einigen Tagen wurde das erste Heft der neuesten slovenischen illustrierten Zeitschrift „Slo-van“ herausgegeben, die im Verlage der Firma Dragotin Hribar in Laibach allmonatlich einmal erscheinen wird. Die Zeitschrift, als deren Redakteur Herr Franz Sovčar fungiert, wird nebst Abhandlungen, Artikeln, Rezensionen und kurzen Notizen über die kulturelle, soziale und künstleri-sche Bewegung der slavischen Völkerschaften im belletristischen Teile nur Originalgedichte und Originalerzählungen sowie Biographien hervorragender slavischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen und überhaupt berühmter Persönlichkeiten der modernen Zeit veröffentlichen, dabei aber auch Berichten aus dem praktischen Leben, wie aus der Technik, Physik, der architektonischen Kunst u. c., ihre Spalten öffnen. Der illustra-tive Teil wird Reproduktionen von Maler-, Bildhauer- und architektonischen sowie kunstgewerblichen Werken einheimischer, slavischer und auch sonstiger Künstler enthalten, welche Re-produktionen teilweise auch in Farbendruck und als Kunst-beilagen erscheinen sollen. Das Abonnement beträgt jährlich 12 K. für Studenten 10 K. — Die erste uns vorliegende Nummer repräsentiert sich als überaus gefällig, macht in ihrem illustrativen Teile einen günstigen Eindruck und wird daher voraussichtlich zahlreiche Freunde erwerben, umso mehr als die folgenden Nummern in künstlerischer Beziehung noch gebiegener ausgestattet werden sollen. Im Texte sind Gedichte von M. Gradnik, Otto Zupančič, A. Aškerc und M. B. Rataša enthalten, dann finden sich Artikel und erzählende Beiträge von J. K. („Die junge slovenische Lyrik“), F. A. Meško („Romanze von der weißen Straße“), Fr. Rovbič („Die Rhodus!“), Sophie Kveder („Alltags-tragödie“), Jos. Jeranov („Opfer des Goldes“) und — — — („Die moderne Skizze bei uns“). Das Feuilleton bringt Berichte über Literatur, Theater und Musik, Kunst, Technik u. c. — Das Heft ist mit 11 Illustrationen ausgestattet.

— (Učiteljski Tovariš.) Inhalt der 35. Nummer: 1.) „An die fortschrittlichen Lehrer!“ 2.) „Der freie Gedanke.“ 3.) Unser Blatt. 4.) Ein Verband der slo-venischen Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark. 5.) Kor-respondenzen. 6.) Vereinsmitteilungen. 7.) Literatur und Kunst. 8.) Mitteilungen. 9.) Amtliche Lehrstellen-Ausschrei-bungen.

Alle in dieser Rubrik besprochenen literarischen Er-scheinungen sind durch die Buchhandlung J. a. v. Klein-mayr & Fied. Bamberg in Laibach zu beziehen.

Geschäftszeitung.

— (Viehverkehr.) Auf der Bahnstation Treffen wurden im verflossenen Monate 384 Schweine verladen und teils nach Böhmen, teils nach Tirol und der Schweiz ver-frachtet.

— (Viehmarkt.) Der am 6. d. M. in Seisen-berg abgehaltene Viehmarkt erfreute sich eines zahlreichen Besuches seitens fremder Viehhändler. Dieselben kauften eine

größere Menge von Ochsen und Kühen ein und bezahlten hiefür gute Preise. Auch die vielen Krämer brachten einen ansehnlichen Teil ihrer Waren an den Mann.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses

Wien, 11. Dezember. Die Regierung unterbreitet die Brüsseler Zuckerkonvention nebst der Zuckersteuer-Gesetznovelle, welche inhaltlich mit dem gestern im un-garischen Reichstage unterbreiteten Gesetzentwurf identisch ist. In fortgesetzter Spezialdebatte über das Hausierhand-el-gesetz wird § 2 nach längerer Debatte in der Ausschussfassung angenommen. § 3 „Erfordernisse zur Erlangung der Hausierbewilligung“ wird nach längerer Debatte, in welcher mehrere Redner für die Herabsetzung der Altersgrenze zur Erlangung der Hausierbewilligung eintreten unter Ablehnung verschiedener Abänderungsanträge in der Ausschussfassung mit dem Minoritätsvotum Platšeks an-genommen, wonach alinea e zu lauten hat: „Welche unbescholten sind und gegen welche nichts vorliegt, was sie vertrauensunwürdig erscheinen läßt.“ Zu § 4 verzichten die Abgeordneten Sustersic und Bencajz auf das Wort, während die Abgeordneten Roske und Ellen-bogen es verlieren, weil sie im Saale nicht anwesend sind. Zu § 4, alinea s, beantragt Abgeordneter Dfner die Weglassung einiger Worte. Da sich bei der Ab-stimmung über diesen Antrag ein zweifelhaftes Resultat ergibt, ordnet der Vizepräsident Kaiser die namentliche Abstimmung an, bei welcher der Antrag Dfners abgelehnt und § 4 in der Fassung des Ausschusses angenommen wird. Ebenso werden die §§ 5 bis 9 angenommen. — Nächste Sitzung morgen.

Orientalisches.

Berlin, 10. Dezember. Das Wolffsche Bureau meldet aus Konstantinopel: Das neue Reglement für Mazedonien wird trotz gewisser Mängel von der Mehrheit der hiesigen Botschafter für geeignet angesehen, eine Besserung der Zu-stände anzubahnen.

Konstantinopel, 10. Dezember. Die ungünstige Beurteilung der erlassenen Maßregeln für die europäischen Vilajets seitens der Diplomatie und der Presse haben im Vilajet und auf der Pforte Eindruck gemacht. Die betreffen-den Kreise erklären, diese Beurteilung sei ungerecht. Man müsse die Durchführung abwarten.

Die Vorgänge in Venezuela.

London, 10. Dezember. Das Reuter-Bureau meldet aus Caracas vom gestrigen: Wie die Regierungsorgane be-richten, hat der Kapitän des englischen Kriegsschiffes „Re-tribution“ heute nachmittags einen Spezialkurier mit einem Ultimatum nach Caracas gesandt, in welchem die Maximal-frist von 48 Stunden für die Erfüllung der Forderungen gesetzt wird. In der Note wird die sofortige Barzahlung von je 34.000 Dollars, sowohl an England, als auch an Deutsch-land, sowie die Regelung der von der letzten Revolution her-rührenden Forderungen durch einen gemischten Gerichtshof in derselben Weise, wie dies bei dem letzten Vergleiche mit Frankreich geschehen ist, gefordert.

London, 10. Dezember. Ein Telegramm des Reuter-schen Bureaus aus Caracas vom 9. d. M. will wissen, daß gestern vier venezuelanische Kriegsschiffe im Hafen von La-guanra von der vereinigten deutsch-englischen Flotte weg-genommen und daß in Caracas alle englischen Staatsange-hörigen verhaftet worden seien.

Newyork, 10. Dezember. Eine Depesche aus Kings-ton (St. Vincent) meldet: Das englische Kriegsschiff „In-defatigable“ habe die Mitteilung gebracht, daß sich Präsident Castro herausfordernd und indifferent gegenüber der ange-drohten Blockade verhalte und bereit sei, die deutschen und englischen Staatsangehörigen aus Laguanra zu vertreiben und den Hafen zu schließen.

Caracas, 10. Dezember. Die von der vereinigten deutsch-englischen Flotte heute nachmittags bei Laguanra weg-genommenen vier Schiffe sind die Kriegsschiffe „General Crespo“, „Totumö“, „Assun“ und „Margarite“ mit einer Gesamtbesatzung von 390 Mann.

Newyork, 10. Dezember. Nach einer Depesche aus Willemslad hat sich General Roland, der erste Stabsoffizier Matos', zum Führer einer neuen revolutionären Bewegung gegen Castro proklamiert und 1200 Mann gesammelt. Ein anderer Rebellenführer ist mit 1200 Aufständischen in der Nähe von Coro wieder erschienen.

Newyork, 10. Dezember. Nach einem Telegramme aus Caracas sagte Castro einem Berichterstatter gegenüber, Venezuela habe kein Ultimatum im wahren Sinne des Wor-tes erhalten, sondern nur ein ungefähr gleichzeitig gestelltes Ersuchen Englands und Deutschlands. Von den Ansprüchen Englands, welche geringfügig seien, habe er bisher nichts gemußt. Diese Ansprüche seien niemals erhoben worden, fol-glich habe er sich niemals geweigert, sie zu befriedigen. Das Vorgehen Englands sei ungerechtfertigt. Ueber die fremden Forderungen könne er nicht früher entscheiden, als bis der Aufstand gänzlich unterdrückt sei. Ferner sagte Castro, er werde dem Rechte Geltung verschaffen, der Welt zeigen, daß Venezuela Gesehe habe, und beweisen, daß er niemals Ver-pflichtungen abgelehnt habe. Die Regierung sei überrascht, daß die fremden Vertreter Caracas verlassen haben, ohne eine Antwort auf ihre Note abzuwarten.

Verstorbene.

Am 9. Dezember. Maria Dobovšek, Pfänderin, 69 J., Zapeljgasse 2, Pneumonie. — Ursula Wrat, Private, 63 J., Rathausplatz 9, Herzfehler.

Im Siechenhause.

Am 6. Dezember. Luzia Oblak, Arbeiterin, 70 J., Marasmuß.

Am 8. Dezember. Maria Javornik, Magd, 71 J., Lungentzündung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -3.1°, Normal: -1.0°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Lottoziehung vom 10. Dezember.

Brünn: 19 75 35 76 1.

Landestheater in Laibach.

42. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Donnerstag, den 11. Dezember.

Abchiedsgastspiel des Charakterkomikers Willi Haller.

Der Verschwander.

Zaubermärchen mit Gesang in drei Akten von Ferd. Kaimund.

Anfang halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

43. Vorstellung. Ungerader Tag.

Samstag, den 13. Dezember.

Margarethe (Faust).

Große Oper in fünf Akten, nach Goethe, von Jules Barbier und Michel Carré. — Musik von Charles Gounod.

Kasino-Verein.

Da die für Dienstag, den 9. d. M., ausgeschrieben gewesene (4905) 2-1

Generalversammlung

nicht von der zur Beschlußfähigkeit derselben notwendigen Anzahl von Mitgliedern besucht wurde, findet dieselbe

Freitag, den 12. Dezember, um halb 7 Uhr abends im blauen Zimmer

statt, und ist satzungsgemäß ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

Tagesordnung:

- 1.) Genehmigung der Rechnung für das Vereinsjahr 1902 und des Voranschlags für 1903. 2.) Wahl von Direktionsmitgliedern und der Rechnungsprüfer.

Die Direktion.

Kurse an der Wiener Börse vom 10. Dezember 1902.

Nach dem offiziellen Kursbüllete.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns: Allgemeine Staatsschuld, Som Staat zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligations, Pfandbriefe etc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Diverse Lose, Bergwässliche Lose, Unvergällliche Lose, Aktien, Transport-Unternehmungen, Industrie-Unternehmungen, Banken, Privat-Depôts (Safe-Deposits).

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, etc., and Privat-Depôts (Safe-Deposits).

Large advertisement for 'Beamter' and 'Diener' (employee) services. Includes text: 'sucht Nebenbeschäftigung für 2 bis 3 Stunden nachmittags', 'sucht Stelle bei einzelner Herr oder in einer Familie', 'Diener in der Krankenpflege sehr verlässlich, sucht Stelle bei einzelner Herr oder in einer Familie'.

Advertisement for 'Amortizacija' (amortization) services. Includes text: 'Daje se na znanje, da se je v združnem registru vknjižilo, da se je «Mlekarska zadruga v Radečah, registrovana zadruga z omejenim porostvom», vsled svojega sklepa na obnem zboru dne 9. marca 1902 prostovoljno razšla.' and 'Po prosnji Antona Grabeca, delavca v Spodnji Šiški st. 53, uvaja se postopanje v namen amortizacije baje izgubljene, na Janeza Grabec glaseče se hranilne knjige kranjske hranilnice v Ljubljani st. 274.849 z vlogo 230 K.'

Advertisement for 'Kihirdetés' (public notice) in Hungarian. Includes text: 'A lippai anyakönyvi kerület alulírott anyakönyvvezetőhelyettese kihirdeti, hogy: 1.) Grim Károly, ki családi állapotára nézve nőtlén, vallása római katolikus, foglalkozása korcsmáros, lakóhelye Kápolnás (vármegye Krassó-Szörény), születési helye Tok (vármegye Arad) ideje 1875. évi február hó 17. napja s a ki néhai Grim László és özvegy neje, született Tóth Berta, fia; 2.) Bäunel Johanna, ki családi állapotára nézve hajadon, vallása római katolikus, lakóhelye Lippa, (jelenleg a krajnai Szt. Barthelmä), születési helye Nadas, ideje 1883. évi augusztus hó 18. napja s a ki néhai Bäunel Jakob és neje, született Scharfenstein Paulna, leánya egymással házasságot szándékoznak kötni.'

Advertisement for 'Verkündigung' (public notice) in Hungarian. Includes text: 'Der gefertigte Matrikelführer des Matrikelbezirkes zu Lippa (Komitat Temes) gibt kund, daß: 1.) Karl Grim, ledigen Standes, römisch-katholischer Religion, nach Beschäftigung derzeit Wirt, wohnhaft in Kápolnás (Komitat Krassó-Szörény), geboren in Tok (Komitat Arad) am 17. Februar 1875, Sohn des László Grim und dessen Ehegattin Berta Tóth; 2.) Johanna Bäunel, ledigen Standes, römisch-katholischer Religion, im Haushalte tätig, wohnhaft in Lippa, gegenwärtig in St. Barthelmä (Komitat Temes), geboren in Nadas am 18. August 1883, die Tochter der in St. Barthelmä wohnhaft gewesenen und verstorbenen Jakob Bäunel und Witwe Pauline Bäunel, geborenen Scharfenstein-ia, miteinander eine Ehe zu schließen beabsichtigen. Es werden hiemit diejenigen aufgefordert, die von etwaigen Ehehindernissen, welche die eheschließenden Parteien betreffen, oder aber von solchen Umständen, die die freie Einwilligung der eheschließenden Parteien ausschließen, Kenntnis haben, dies dem gefertigten Matrikelführer direkt oder im Wege der Gemeindevorsteherung anzumelden. Diese Verkündigung hat in folgenden Orten zu geschehen, u. zw. in Kápolnás-Lippa und in Laibach im Wege der «Laibacher Zeitung». Lippa am 22. September 1902. Stefan Schäffer Matrikelführer in Vertretung.'